

STAHLZEIT

BAND 7



TOM ZOLA

Tom Zola

STAHLZEIT BAND 7

ABWEHRKAMPF BEI WITEBSK

DER ANDERE WELTKRIEG – EINE ALTERNATIVE
GESCHICHTE



EK-2 MILITÄR

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Berlin, Deutsches Reich, 26.11.1944

An: Frau Else Engelmann

Dankovo, Sowjetunion, 27.11.1944

Außerhalb von Stalinsk, Sowjetunion, 27.11.1944

Außerhalb von Mstsislaw, Sowjetunion, 04.12.1944

Westlich von Demidov, Sowjetunion, 06.12.1944

Außerhalb von Stalinsk, Sowjetunion, 06.12.1944

Nordöstlich von Witebsk, Sowjetunion, 08.12.1944

Kapačy, Sowjetunion, 08.12.1944

Außerhalb von Stalinsk, Sowjetunion, 09.12.1944

Nordöstlich von Witebsk, Sowjetunion, 09.12.1944

Außerhalb von Stalinsk, Sowjetunion, 14.12.1944

Nordöstlich von Witebsk, Sowjetunion, 16.12.1944

Nordöstlich von Witebsk, Sowjetunion, 18.12.1944

Nordöstlich von Witebsk, Sowjetunion, 25.12.1944

Nordöstlich von Witebsk, Sowjetunion, 29.12.1944

Washington D.C., USA, 20.01.1945

Außerhalb von Stalinsk, Sowjetunion, 25.01.1945

Nordöstlich von Witebsk, Sowjetunion, 26.01.1945

Außerhalb von Stalinsk, Sowjetunion, 01.02.1945

Östlich von Witebesk, Sowjetunion, 02.02.1945

Oberleutnant, 17.1.1945

Berlin, Deutsches Reich, 06.02.1945

Nachspiel

Personenverzeichnis

Verpassen Sie auf keinen Fall den nächsten Band!

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Impressum

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein kleines Familienunternehmen aus Duisburg und freuen uns riesig über jeden einzelnen Verkauf!

Mit unserem Label *EK-2 Militär* möchten wir militärische und militärgeschichtliche Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Daher liegt uns Ihre Meinung ganz besonders am Herzen!

Wir freuen uns über Ihr Feedback zu unserem Buch. Haben Sie Anmerkungen? Kritik? Bitte lassen Sie es uns wissen. Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns,

damit wir in Zukunft noch bessere Bücher für Sie machen können.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

Heiko, Jill & Moni
von
EK-2 Publishing

Berlin, Deutsches Reich, 26.11.1944

Die Luftwaffen der Westmächte konzentrierten die Bombardierungen seit Ende September auf die Verbündeten des Reiches. Derzeit traf es vor allem Italien hart. Rimini, Mailand, Cortona und La Spezia waren in Schutt und Asche gelegt worden. Die Hauptstädte der Achse wurden weiterhin verschont, die grausame Taktik des alliierten Luftterrors zeitigte dennoch eine einschneidende Wirkung auf die Stimmung in der Bevölkerung. Während die zielgerichteten und angekündigten Angriffe gegen deutsche Städte vorwiegend in der Wehrmacht zu Fällen von Ungehorsam und einem bedenklichen Absinken der Kampfmoral führten, schlugen die Bombenangriffe gegen italienische Ziele vor allem auf die Moral der Zivilbevölkerung durch. Mussolini, der politisch ohnehin auf wackeligen Beinen stand, geriet ins Hintertreffen. In Rom hatte sich im Oktober ein großer Volksaufstand ereignet, den deutsche und italienische Soldaten brutal hatten niederknüppeln müssen. Mehr als 200 Tote waren das Ergebnis. Immer öfter und in immer heftigerem Ausmaß leisteten die Gegner Mussolinis Widerstand, politischen wie militärischen. Rebellen griffen Posten der italienischen Armee an, verübten Anschläge auf Gönner Mussolinis oder richteten ihre Wut direkt gegen die verhassten Deutschen, die von vielen Italienern längst als Besatzer statt als Freunde empfunden wurden. Deutsche Militärkonvois, die durch die Alpen nach Süditalien an die Front fuhren, mussten zunehmend gegen Angriffe gesichert werden. Erstmals seit Kriegsbeginn hatte es die Achse mit großflächigen Partisanenaktivitäten auf hauseigenem Territorium zu tun.

Der alliierte Bombenterror gegen derzeit italienische Ziele ging indes mit unverminderter Härte weiter. Mussolini hatte seinen deutschen Verbündeten zwar die Treue geschworen,

doch was nützte das, wenn er das eigene Land nicht mehr unter Kontrolle hatte? Der Duce wurde bereits als »Bürgermeister Roms« verspottet, weil seine Befehle oftmals nicht mehr über die Stadtgrenzen hinaus umgesetzt wurden. Halder, und mit ihm viele deutsche Militärs, wurden allmählich nervös ob der Lage in Italien, und immer öfter landete eine Akte mit dem Namen »Fall Achse« auf den Schreibtischen der Herren im OKH und OKW.

Italien lag in Trümmern. Sizilien und Sardinien standen unter feindlicher Kontrolle, der Süden wurde durch den fortdauernden Krieg zunehmend in eine Mondlandschaft verwandelt ... und oberhalb der Frontlinie verschwand Woche um Woche eine italienische Stadt. Die Abwehr glaubte herausgefunden zu haben, dass Eisenhower auf eine weitere Verschärfung der Lage in Italien spekulierte, an deren Ende ein landesweiter Aufstand der Bevölkerung verbunden mit dem Kriegsausritt Italiens stehen würde. Daher forcierte er die Luftangriffe gegen den Stiefel, doch alle paar Wochen wurde auch eine österreichische Stadt Ziel der feindlichen Bomberstaffeln. Die Idee hinter dieser perfiden Strategie war dieselbe wie in Italien: Eisenhower hoffte, die Moral der Bevölkerung zu brechen und sie zum Aufstand gegen die eigene Regierung zu bewegen. Und mit Österreich schien er sich neben Italien ein weiteres lukratives Ziel ausgesucht zu haben. Selbst die Gestapo schätzte, dass 30 bis 40 Prozent der Einwohner Österreichs dem Deutschen Reich eher feindlich gesonnen waren. In London und Washington herrschte die Hoffnung, auch die Österreicher gegen Berlin aufzuwiegeln.

Reichskanzler Halder zitterte vor Wut, wenn er daran dachte, wie sich die Dinge seit dem Frühsommer entwickelt hatten - von dem Siegestaumel über die abgeschlagene Invasion in der Normandie jedenfalls war nichts mehr übriggeblieben. Die Existenz Deutschlands war dieser Tage vielleicht gefährdeter denn je, die des Kaiserreichs Japan ebenso. Alles stand auf Messers Schneide.

Einmal mehr hatten sich im großen Kartenraum des Kanzlerbunkers, jenem hässlichen Betonklotz im Garten des Schlosses Bellevue, einige hohe Militärs eingefunden. Gerd von Rundstedt, Oberbefehlshaber des Oberkommandos des Heeres, war einer der Anwesenden. Die Gesichtshaut des alten Mannes war fleckig und faltig, die kleinen Augen von dunklen Hautlappen umgeben. Das weichende Haupthaar war ordentlich zurückgekämmt. Zeitzler war ebenfalls vor Ort, außerdem Rudolf Schmudt, Chefadjutant der Wehrmacht beim Kanzler, und ein Kriegstagebuchsreiber.

Der Kanzler trat an von Rundstedt heran. Das scharfe Rasierwasser des Offiziers kroch ihm in die Nase. Der kleine, rundliche Zeitzler, genannt »Kugelblitz«, betrachtete die Lagekarte der Ostfront, auf der sämtliche Korps, Armeen und Heeresgruppen der Achse sowie des Feindes eingetragen waren. Er strich sich über die Halbglatze und zupfte sich an seinem schmalen Oberlippenbart herum, sagte aber kein Wort.

Durch die Absetzung von Brauchitschs und anderer hatte Halder seine Kritiker verstummen lassen, hatte sogar Zeitzler zum Schweigen gebracht. Nun konnte der Kanzler seine Kräfte endlich auf den Krieg konzentrieren.

Halders Gedanken verdunkelten sich. Zeitzler mochte schweigen, doch sein eingesunkener Gesichtsausdruck sprach Bände. Er war nicht zufrieden mit Halders Führungsstil und er war nicht zufrieden mit dem Ergebnis der Operation »Götterdämmerung«. Beim zweiten Punkt erging es Halder ebenso, doch wer hätte diesen kolossalen Fehlschlag vorhersehen können?

»Götterdämmerung« war auf ganzer Linie gescheitert, und nun setzte die Rote Armee zum großen Gegenangriff an. Schon nach dem deutschen Sieg bei Kursk im Jahre 1943 waren die Sowjets umgehend zu gewaltigen Gegenoffensiven übergegangen, hatten ganze Fronten in Bewegung gesetzt, das russische Pendant zur deutschen Heeresgruppe. Nur mit Mühe hatten die überstrapazierten

deutschen Verteidiger anno 1943 den gewaltigen Ansturm aufhalten können.

Und nun dasselbe Spiel: Die deutsche Offensive, monatelang in penibler Kleinarbeit geplant und ausgearbeitet, war dadurch zunichte gemacht worden, dass Stalin schlichtweg alle verfügbaren Kräfte erbarmungslos an die Front geworfen hatte. Sicherlich verfügte auch die Rote Armee über exzellente Taktiker, die ausgeklügelte Operationen zu initiieren verstanden, doch in der Regel setzte die Sowjetunion auf pure materielle und zahlenmäßige Überlegenheit.

Auch ein Blick auf die Zahlen offenbarte Halder immer wieder, dass im Ostkrieg Taktik gegen Masse kämpfte. Die Schlacht um Moskau, die mit einem strategischen Sieg der Sowjetunion geendet hatte, hatte die Russen gut eine Million Mann an Gefallenen, Schwerverwundeten und Vermissten gekostet, während auf deutscher Seite »nur« 350.000 Mann an Verlusten zu beklagen gewesen waren – und das, obwohl die Deutschen mit für den Winter nicht ausreichender Kleidung und Bewaffnung im Angriff gegen ausgebaute Stellungen der Russen angerannt waren! Die Schlacht um Moskau war dabei kein Einzelfall, sondern stand exemplarisch für den gesamten Ostkrieg. Nicht selten hatten die Sowjets einen Blutzoll von acht zu eins, zehn zu eins oder höher zu entrichten. Sie schienen dies bereitwillig in Kauf zu nehmen, nur um marginale Geländegewinne zu verbuchen oder einen taktischen Sieg einzufahren.

Halder schluckte. Der Erfolg gab dem Feind nun einmal Recht und sorgte für Verzweiflung auf deutscher Seite. Mochten die Sowjets in einer Kessel- oder Vernichtungsschlacht auch eine oder gar zwei Millionen Mann verlieren, die gigantische Sowjetunion mit über 190.000.000 Einwohnern konnte diese Verluste spielend ersetzen. Mochten die Russen auch 3.000 Panzer einbüßen, nur um 300 deutsche Tanks auszuschalten, sie produzierten mehr als doppelt so viele Kampfswagen wie das Deutsche

Reich und erhielten zudem monatlich umfangreiche Waffenlieferungen aus den USA, darunter allein 12.000 Panzer, so schätzte die Abwehr. Die Deutschen derweil mussten sich mit einer Roten Armee auseinandersetzen, die nach anfänglicher Kopflosigkeit straffer organisiert und effizienter auftrat und von Jahr zu Jahr stärker wurde, da sie beständig wuchs. Die Sowjets konnten Verluste in beinahe beliebiger Höhe durch die eigene Produktion und die alliierten Lieferungen binnen Monaten ausgleichen, die Wehrmacht hingegen schmerzte jeder abgeschossene Panzer, jeder ausgebrannte Lkw und jedes abgestürzte Flugzeug enorm.

Auf der anderen Seite des Planeten, in der Mongolei, in China und in Mandschukuo, zeichnete der russisch-japanische Krieg ein ähnliches Bild. Halder hätte verzweifeln können, wenn er an die Lage der deutschen Waffenbrüder dachte. Nur um das Deutsche Reich zu retten, hätten sich die tapferen Japaner selbstlos einem übermächtigen Gegner entgegengeworfen, so meinte er.

Hatte der japanische Angriff anfänglich tatsächlich eine Art Schockeffekt auf die Sowjets ausgeübt, hatte sich die Schlagkraft des Kaiserreichs schließlich als unzureichend entpuppt, um den Russen in Ostasien das Handwerk zu legen. Japanische Divisionen, die sich jahrelang in der Mandschurei oder den besetzten chinesischen Gebieten ausgeruht hatten, sahen in Panzerschlachten und Infanteriegemetzeln gegen die kampferprobten Rotarmisten kein Land und befanden sich auf ganzer Front im Zurückweichen. Was die japanische Presse als »Versetzungen ganzer Verbände« ausgab, war in Wirklichkeit die heillose Flucht vor den Russen.

Die deutsche Winteroffensive »Götterdämmerung« hingegen, die durch von Mansteins Verfehlungen und dessen darauffolgende Absetzung kurz vor Angriffsbeginn schon unter keinem guten Stern gestanden hatte, hatte es von Beginn an nicht geschafft, die gesteckten Ziele zu

erreichen. Halder stand noch jetzt die Wut in den Augen, wenn er daran dachte, wie dreist und hinterfotzig dieser unverbesserliche und stetig nörgelnde von Manstein gehandelt hatte ... wie dieser ehemalige Feldmarschall geglaubt hatte, einfach tun und lassen zu können, wie es ihm beliebte. Aber nicht mit Halder!

Der Kanzler hatte die Schnauze endgültig voll vom Ungehorsam seiner Offiziere. Er würde keine weiteren Frechheiten dulden, und wenn er nun den dicken Zeitzler betrachtete, hinter dessen starrer Gesichtsfassade es schon wieder brodelte, der es aber nicht mehr wagte, seine Gedanken zu äußern, so wusste Halder, dass er mit seinem Führungsstil auf dem richtigen Weg war. Von Manstein war im Vorfeld von »Götterdämmerung« nicht müde geworden zu lamentieren, die verfügbaren Kräfte wären für die gesteckten Ziele nicht ausreichend und jene Ziele selbst nicht zu Ende gedacht worden.

Unfug!, wettete Halder in Gedanken. Wie es dieser von Manstein überhaupt hatte wagen können, die Beschlüsse des deutschen Kanzlers in Frage zu stellen! Halder lief beim Gedanken an den ehemaligen Feldmarschall rot an, so sehr packte ihn der Zorn. Zeitzler und von Rundstedt ignorierten das Gebaren des Kanzlers, starrten stattdessen stumm auf die Karte. Halders innere Kämpfe, die sich in tonlosen Mundbewegungen, Muskelzucken und leisem Stöhnen und Seufzen äußerten, waren für die hohen Offiziere ein mittlerweile vertrautes Bild.

Von Manstein, dieser Nichtsnutz!, donnerte der Kanzler in Gedanken. Angst hatte der ehemalige OB Ost gehabt, die deutschen Offensivkräfte würden ob der Frontbreite dergestalt weit auseinandergezogen agieren, dass sie ihre Feuerkraft nicht mehr wirksam nach vorne bringen könnten.

Halders Fäuste waren so angespannt, dass sie zu vibrieren begannen, denn unbändige Aufregung breitete sich in seiner Brust aus. Die wegen von Manstein verschenkte Offensive »Götterdämmerung« würde Deutschland noch teuer zu

stehen kommen! Von Manstein, der ewige Sicherheitsfanatiker, der erst zufrieden war, wenn die eigenen Truppen dem Gegner zahlenmäßig 100 zu 1 überlegen waren, hatte natürlich unrecht gehabt mit seiner Einschätzung zu Halders Plänen! Dessen war sich der Kanzler sicher. Die durch Halder für das Vorhaben befohlenen Kräfte hätten selbstredend ausgereicht, die gesteckten Ziele zu erreichen! Und die gesteckten Ziele waren de facto durchdacht gewesen! Halder ließ in diesen Punkten keine zweite Meinung zu, und er hatte neben von Mansteins offensichtlicher Sabotage sogar noch eine weitere Erklärung für den Fehlschlag von »Götterdämmerung« gefunden: Die Unterführer der Wehrmacht hatten seiner Meinung nach auf allen Ebenen bewiesen, dass ihnen die Entscheidungsfreudigkeit und der Schneid fehlte, um den vom deutschen Reichskanzler erdachten, kühnen Angriffsplan auszuführen.

Anders ist dieser unerhörte Fehlschlag nicht zu erklären, klagte Halder innerlich.

Eine unbändige, mörderische Hitze überfiel den Kanzler, presste ihm den Schweiß aus allen Poren. Halder zupfte mit einem Mal wie ein Irrer an seinem Krawattenknoten herum – der Kanzler trug seit einiger Zeit immer öfter Zivilkleidung statt seiner Marschalluniform. Er lockerte den Würgegriff seines Schlipes. Wohltuend war die kühle Bunkerluft, die schlagartig mit seiner schweißnassen Kehle in Berührung kam. Die Offiziere starrten den Kanzler an, ihre Mienen offenbarten ihre Sorgen. Ihre Münder aber blieben verschlossen.

Oh! Die Gedanken an all die Misserfolge machten Halder noch wahnsinnig. Das Schlimmste an der Situation sei, dass er als Reichskanzler die besten und klügsten Befehle geben könne, es aber dennoch nichts nutze, solange seine Weisungen auf jene Inkompetenz stoßen würden, die in der deutschen Wehrmacht auf allen Ebenen en masse zu finden wäre, so glaubte er.

Franz Halder würde am liebsten jeden einzelnen der für das Scheitern von »Götterdämmerung« Verantwortlichen hart bestrafen lassen, doch auch wenn er sich körperlich bärenstark fühlte, so war ihm bewusst, dass er sich politisch noch nicht in der Position befand, sich mit der halben Wehrmacht anzulegen. Die Übeltäter unter seinen Offizieren genossen zu viel Rückhalt und Zustimmung im Offizierskorps, gegen das im Gesamten sich nicht einmal der Kanzler aufzulehnen vermochte ... noch nicht. Seine Machtposition aber wuchs mit jedem Tag; die Absetzung von Brauchitschs und von Mansteins war erst der Anfang.

Der Kanzler seufzte. Er wusste, dass das Reich mit der gescheiterten Offensive eine einzigartige Chance vertan hatte. Die militärischen Reserven der Wehrmacht waren verbraucht worden, ohne einen nennenswerten Erfolg zu erreichen. Nun war einmal mehr der Russe am Drücker, und alles deutete auf einen langen, harten Abwehrkampf hin.

Oh, Erich, du Esel! Deine Schuld war es! Dein Ego hat all meine Pläne zunichte gemacht, und der fehlende Ehrgeiz der deutschen Unterführer gab »Götterdämmerung« dann den Rest! Halder schnaufte erneut.

Vielleicht würde sich Ende 1945 oder Anfang 1946 wieder die Möglichkeit ergeben, zum Angriff überzugehen. Die Voraussetzung war, dass die Verbände der Wehrmacht bis dahin einmal mehr der roten Flut standhalten würden, dass sie einmal mehr Welle um Welle feindlicher Panzer und mit »Uräääää!«-Gebrüll vordringender Infanterie abschlagen würden, dass sie einmal mehr das Feuer überleben würden, das der Russe aus hunderttausend Kanonenrohren auf die deutschen Stellungen herniederregnen lassen würde, dass sie einmal mehr das fürchterliche Heulen der Katjuscha-Raketenwerfer und das Dröhnen der Shturmowik-Bomber ertragen würden. Hoffentlich würde die Wehrmacht nach dem bevorstehenden Sturm noch am Dnjepr stehen – und nicht an der einstigen polnischen Grenze oder gar in Ostpreußen.

»Es ist doch nicht die Möglichkeit«, entfuhr es Zeitzler, dessen Augenmerk sich auf die überwältigende Übermacht sowjetischer Verbände gerichtet hatte, die in die Karte eingezeichnet war. Der »Kugelblitz« wies entrüstet auf jene Markierungen, die verdeutlichten, dass die 1. Weißrussische, die 2. Weißrussische, die 3. Weißrussische und die 1. Baltische Front gegen die deutschen Linien schwemmen wie ein Tsunami.

Von Rundstedt und Schmudt zeigten keinerlei Regung.

»17 Armeen«, flüsterte Zeitzler ehrfürchtig. »12 Panzerkorps, fünf davon Garde-Einheiten.«

Das Unternehmen »Götterdämmerung« hatte zwischen Nowgorod und Brjansk durch tiefe Vorstöße den nötigen Raum schaffen sollen, um mit dem Höllenhund II präzise Schläge gegen das feindliche Hinterland zu führen, namentlich gegen Moskau und die Rüstungsmetropole Gorki. Gorki war schon einige Male von den Bombern der Luftwaffe heimgesucht worden, doch vermochten diese die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt nicht entscheidend zu schwächen. Trotz der Verlegung großer Teile der russischen Industrie nach dem Osten war Gorki nach wie vor der wichtigste Rüstungsstandort der Sowjetunion. Würde Gorki unter dem Dauerfeuer deutscher Raketen liegen, wäre dies ein schwerer Schlag für die russische Rüstung. Um diesen Plan in die Tat umzusetzen, musste aber erst der nötige Raum geschaffen werden. Der Kanzler wollte um jeden Preis verhindern, dass die Höllenhunde direkt hinter der HKL abgefeuert werden mussten. Zu groß war die Gefahr, die fortschrittliche Waffe könnte unversehrt in russische Hände fallen.

Die Stoßkraft von »Götterdämmerung« war allerdings rasch im heftigen Abwehrfeuer des Feindes versandet. Von Manstein hatte im Vorfeld die zugeführten Wehrmachtstruppen und die Vorbereitungszeit als unzureichend angeprangert. Halder aber war sich sicher,

dass das nur Ausflüchte gewesen waren, um die eigene Unfähigkeit zu übertünchen.

Die Erfolge von »Götterdämmerung« jedenfalls fielen marginal aus. Sie verdienten diese Bezeichnung nicht. Auf dem rechten Flügel war der Vormarsch bereits in der ersten Woche ins Stocken geraten, in keinem Abschnitt hatten mehr als 50 Kilometer Boden gewonnen werden können. Als der Russe schließlich zum großangelegten Gegenangriff antrat, war noch keine einzige Rakete abgefeuert worden. Halder hatte angesichts des Scheiterns der Offensive letztlich verfügt, sämtliche Höllenhunde gegen Moskau zu richten.

»Du lieber Gott«, schloss Zeitzler unterdessen seinen kurzen Monolog. »Woher nur holt der Russe diese Massen an Material?«

Halder zog eine Augenbraue nach oben. Die Unwissenheit seiner Offiziere amüsierte ihn bisweilen. »Das fragen Sie noch?«, spottete er.

Von Rundstedt, vertieft in eigene Überlegungen, blickte auf, ohne in das Gespräch einzugreifen.

»Es ist doch ganz offensichtlich, wo die Bolschewisten all ihr Kriegsmaterial hernehmen«, erklärte der Kanzler mit väterlicher Stimme, ganz so, wie der Großvater seinen Enkeln aus einem Buch vorlesen würde. »Was glauben Sie denn, was für Panzer das sind, die da gegen unsere Linien anrollen?« Halder ließ der Frage eine Pause folgen. Er labte sich an den Blicken der drei Generäle. »Es sind Sherman-Panzer!«, erklärte er schließlich. »General Lee, M10 Wolverine, M24 Chaffee ... und versorgt werden die Biester mit Lastwagen von General Motors. Haben Sie überhaupt eine Ahnung, was der Amerikaner macht, jetzt, wo er den offenen Kampf um Europa verloren hat? Glauben Sie, der Bombenterror ist Eisenhowers einzige Karte im Spiel? Die Amerikaner und die Briten ... die hören erst auf, wenn die bei uns ihr perverses, politisches System installiert haben! Dafür springen die mit jedem ins Bett, mit dem sie

es für nötig erachten, sogar mit den Bolschewisten, die sie eigentlich genauso hassen wie uns. Die Westmächte, meine Herren, werden alles tun, um uns abzuschaffen! Die USA und das Empire haben die Versorgung Russlands mit Kriegsgerät massiv ausgeweitet, weil diese Idioten einfach nicht verstehen, dass der Russe am Ärmelkanal nicht Halt machen wird, und dass es von Sibirien aus auch nur ein Katzensprung bis an die Westküste Amerikas ist. Eisenhower und Churchill sind in ihrem Hass gegen uns so blind geworden, dass ihnen alles andere gleich ist!«

Halder rümpfte die Nase, hätte beinahe laut drauf losgelacht. Er verwünschte innerlich die Tatsache, nun nicht allein zu sein, denn er musste bald seine Pillen einwerfen ... wollte bald seine Pillen einwerfen. Am liebsten jetzt gleich. Stattdessen sagte er: »Roosevelt denkt sogar schon laut darüber nach, US-Truppen zur Unterstützung nach Russland zu entsenden! Nein, nein, die werden erst aufhören, wenn das Reich am Boden darniederliegt und die uns alle vor ihre lächerlichen Gerichte gezerrt haben!«

Von Rundstedt atmete laut aus, ganz so, als wollte er bewusst die Aufmerksamkeit auf seine Person lenken. Er verfiel in eine starre Denkerpose, hintergründig auf die große Karte der Ostfront blickend. »Die Russen sind auf dem Vormarsch, und ich sehe vor Anfang 1946 keine Möglichkeit für eine erneute Offensive unsererseits«, begann er. Es hatte den Anschein, als wählte er jedes Wort mit Bedacht. »Die Engländer beißen sich auf dem Balkan fest, der rumänische Marschall leistet dort Großes, das muss ich sagen, aber wie lange werden seine Soldaten den Engländer im Zaum halten können? Der Krieg in Italien zehrt zudem an Deutschlands Kräften, und Mussolini wird früher oder später untergehen, das ist allen bewusst. Hinzu kommen der Bombenkrieg und die Abschnürung auf See durch die westlichen Flotten.« Der alte Generalfeldmarschall rieb sich mit Daumen und Zeigefinger das Kinn. Er blickte schließlich auf. »Vielleicht wird es doch Zeit für eine politische Lösung,

solange wir noch eine militärische Größe in dieser Welt sind.«

Der alte Offizier schaute Halder aus kleinen, blitzenden Augen an. Zeitzler tat so, als hätte er von Rundstedts Appell nicht gehört.

»Eine politische Lösung?«, geiferte Halder. »Das lassen Sie mal meine Sorge sein! Die Politik ist mein Feld, das Militär das Ihrige!« Der Kanzler spuckte die Worte geradezu aus. Seine Hände zitterten. Er verbarg sie hinter dem Rücken. Er spürte, dass es Zeit für seine Tabletten war.

»Ich hoffe«, legte Halder schnell nach, »Sie sehen jetzt, warum es so immanent wichtig ist, die Japaner zu unterstützen. Sie sind die einzige Hoffnung darauf, den Russen und den Amerikanern beizukommen. Sollte Japan fallen, wird auch Deutschland nicht fortbestehen können.«

Die Stimmung im Bunker war bleiern. Niemand erwiderte etwas. Halder glaubte, die Gedanken der Offiziere erraten zu können. Er wusste, dass sie in vielen Dingen anderer Meinung waren. Solange sie ihm aber folgten, war es dem Kanzler egal, was die hohen Herren von seiner Strategie hielten.

Halder erlebte selbst hin und wieder Momente der Schwäche und des Zweifels. In solchen Momenten glaubte er plötzlich nicht mehr daran, dass der Endsieg noch errungen werden konnte. Immer öfter traf ihn diese Erkenntnis wie ein Blitzschlag, lähmte ihn und trieb ihm die nackte Angst in die Brust. Er war der Führer des Deutschen Reiches. Ihn würden seine Feinde für alles verantwortlich machen, sollte Deutschland besiegt werden, denn Hitler lag längst unter der Erde. In solchen Momenten der Schwäche und des Zweifels betete Halder zum Herrgott, dieser möge ihm im Fall der Fälle die Kraft geben, sich durch Selbsttötung einem Schauprozess nach Stalins oder Churchills Vorstellungen zu entziehen.

Dann aber waren da auch wieder diese Gedanken, die Halder darin bestärkten, den Weg seiner Nation

weiterzugehen ... weiter auf die Kraft und Zähigkeit seines Volkes zu bauen, das in diesem Krieg schon viele großartige Leistungen vollbracht hatte. Eine junge, unerfahrene Wehrmacht hatte 1940 zwei Nationen auf dem Schlachtfeld besiegt, deren Heere als die schlagkräftigsten dieser Erde galten. Und hatte das kleine Deutschland nicht selbst den russischen Giganten in arge Bedrängnis gebracht? Hatte die Wehrmacht nicht Unglaubliches vollbracht in den letzten Jahren, in denen sie sich einer stetigen gegnerischen Übermacht gegenübergesehen hatte? Stand Deutschland nicht mit festem Fuße auf jedem Kriegsschauplatz? Mehr als zehn Millionen Mann unter Waffen, hinzu kamen unzählige Divisionen der Verbündeten. Italiener kämpften Seite an Seite mit den Deutschen, Bulgaren ebenso, Finnen, Rumänen, sogar spanische Freiwillige, Inder, Araber und andere. Tausende hochmoderne Panzer hielten an allen Frontabschnitten den Gegner in Schach. Das Deutsche Reich war alles andere als geschlagen, und das deutsche Volk vollbrachte unter dem Druck des Krieges nicht für möglich gehaltene Leistungen.

Ja, Deutschland war noch immer stark. Doch durfte Halder nicht dieselben Fehler begehen wie sein Vorgänger. Halder durfte sich nicht allein auf die Entschlossenheit und den Willen seiner Soldaten verlassen, denn was nutzte ein einzelner Gefreiter, der den Willen zum Endsieg in sich trug, wenn eine ganze feindliche Division gegen seine Stellung anstürmte? Überdies durfte Halder nicht vergessen, dass nicht nur die Deutschen über Siegeswillen verfügten. Auch der Feind war gewillt, große Opfer zu erbringen, um den Krieg für sich zu entscheiden – eine Tatsache, die Hitler gerne vergessen hatte.

Halder wusste für einen kurzen Moment nicht mehr, woran er war. War es doch falsch gewesen, die Wehrmacht wieder in die Offensive zu drängen, statt durch von Mansteins »Schlagen aus der Nachhand« den Gegner auszubluten? Mit seiner beweglichen Kriegsführung und dem intelligenten

Ausnutzen von Räumen hatte der ehemalige Feldmarschall Großes geleistet, das musste Halder unumwunden zugeben. Von Manstein hatte dem Russen Verluste beibringen können, die zehnmal höher lagen als die der Wehrmacht. Doch reichte das aus, die Sowjetunion zu bezwingen? Reichte es aus, die Armeen des roten Giganten aufzureiben und immer wieder aufzureiben? Oder würde Deutschland früher oder später wieder in die Offensive gehen müssen, um den Russen ihre Kriegslust zu nehmen? Halder wusste es nicht. Er wusste es wirklich nicht. Viel brennender war doch die Frage, ob Deutschland überhaupt noch einmal in der Lage sein würde, im Osten die Initiative zu übernehmen. Auch darauf hatte der Kanzler keine Antwort.

Nasskalter Schweiß rann ihm von der Stirn. Er spürte deutlich, wie seine morgendliche Medikamentendosis an Wirkung verlor. Starke Zweifel bestürmten seinen Verstand, ließen ihn zaudern.

»Die deutsche Wehrmacht muss sein wie ein Fechter«, überlegte der Kanzler schließlich mit zittriger Stimme.

Von Rundstedt und Zeitzler blickten verdutzt auf.

»Sie muss in der Lage sein, auch einmal auszuweichen, um dann umso härter zu einem Konterschlag anzusetzen.«

Durch das zerfurchte Gesicht des alten von Rundstedt zog sich mit einem Male ein zufriedenes Lächeln.

»Schlagen aus der Nachhand?«, fragte er.

Halder nickte. »Das Gebot der Stunde«, stellte er klar. »Bis wir erneut in die Offensive gehen können.«

An: Frau Else Engelmann

(23) Bremen

Hagenauerstr. 21

Liebe Elly,

es tut mir sehr leid, daß mir in letzter Zeit die Worte fehlen, um Dir einen schönen Brief zu schreiben. Ich kann im Moment nicht nach Hause kommen, Urlaubssperre für alle aufgrund der Lage an der Front. Ich wünsche euch selige Festtage, denn ich denke nicht, vor dem heiligen Christusfest noch einmal schreiben zu können.

Josef Engelmann

Oberleutnant

Dankovo, Sowjetunion, 27.11.1944

Engelmanns Schrift war krakelig wie die eines Schuljungen. Irma, sein Tiger-Panzer, war eben nicht dafür konstruiert worden, darin große Werke zu verfassen. Doch es musste irgendwie gehen. Noch einmal überflog er den knappen Text, den er seinem Geist mühsam hatte abringen müssen. Er war nicht wirklich zufrieden mit dem Geschreibsel, wusste aber auch nicht, was er sonst hätte schreiben sollen. Das Datum vermerkte der Oberleutnant vorerst nicht. Stattdessen faltete er das Briefpapier behutsam zusammen und steckte es in den bereits beschrifteten Umschlag, der hinter seiner an die Turminnenwand geklebten Karte klemmte.

Es goss an diesem Vormittag wie aus Kübeln, da verspürte Engelmann wenig Lust, zur Poststelle zu laufen. Er konnte den Brief auch noch die Tage einwerfen ... irgendwann, wenn sich die Lage wieder entspannt hatte. Derzeit nämlich rumorte es an der gesamten Front. Alles war in Bewegung, der Krieg scheuchte die deutschen Soldaten stetig vor und zurück.

Die Rote Armee war im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte verdammt stark - viel stärker als erwartet. Engelmann seufzte bei diesem Gedanken. Er seufzte, weil da so vieles war, das nicht so lief, wie er sich das vorstellte.

Die große deutsche Offensive des Jahres 1944, das Unternehmen »Götterdämmerung«, hatte sich am zähen Widerstand der Sowjets zerschlagen. Sämtliche deutschen Verbände im Operationsgebiet hatten hohe Verluste zu beklagen. Munition und Betriebsstoffe gingen rascher zur Neige, als das Heer und die Industrie sie nachführen konnten, und die Kameraden von der Luftwaffe vermochten es nicht, auch nur abschnittsweise die Luftherrschaft zu erringen. Was im letzten Jahr mit dem Unternehmen

»Zitadelle« noch geglückt war, nämlich die Zerschlagung der feindlichen Verteidigungslinien, die Einschließung und Vernichtung ganzer sowjetischer Armeen und letztlich das Erreichen eines taktischen Sieges, war dieses Jahr ausgeblieben.

Am Vortage, dem 25. November, war durch den OB Ost, Feldmarschall Hoepner, der General-Haltebefehl an alle angreifenden deutschen Kräfte ergangen. Das Unternehmen »Götterdämmerung« war somit endgültig gescheitert. Nun galt es, sich dort einzugraben, wo man gerade stand, um wenigstens die minimalen Geländegewinne gegen den Russen zu behaupten. Die 2. Kompanie war durch die harten Kämpfe auf drei Tiger-Panzer zusammengeschmolzen, die alle beschädigt waren. Neben Irma waren das Perschers und Centkiewicz' Wagen, der nach dem Ausfall von Stendals Tank von dem Reserveleutnant und dessen Besatzung übernommen worden war. In der Wanne des Panzers prangte ein großes Loch, das Funkgerät bereitete hin und wieder Probleme und das Bug-MG war ausgefallen.

Hannes Wölk, Engelmanns Funker, hatte Sicherungsdienst. Der arme Junge hockte auf der Wanne des Panzers und beobachtete in Richtung der feindlichen Linien, eingewickelt in seine Zeltplane wie eine Raupe. Wölk war verwundet, Verbrennungen zweiten Grades an der linken Hand, doch der Junge war noch einsatzbereit, musste noch einsatzbereit sein. Gott, die halbe Kompanie war verwundet, die andere Hälfte war tot. Engelmann selbst hatte sich am Vormittag den kleinen Finger der rechten Hand gebrochen, als er unter Beschuss von seinem Kommandantensitz gefallen war. Perscher schleppte sich mit einer Kopfverletzung samt Gehirnerschütterung durch die Kämpfe, Stendal steckten kleine Granatsplitter in der Schulter.

Die Männer der 2. Kompanie zeichneten ein Bild des Schreckens. Fahle Geisterköpfe entbehrten nahezu jedes menschlichen Zuges, trübe Augen zeugten von der Not und den Schrecken der letzten Wochen. Die Männer hatten

aufgehört sich zu unterhalten, hatten aufgehört zu lachen oder Karten zu spielen. Sie kämpften nur noch, und wenn sie nicht kämpften, dann schwiegen sie ... und kämpften in ihren Gedanken weiter.

Jahnke hockte für Wölk hinter dem Funkgerät, um halbstündig für eine Minute auf Sendung zu gehen, wie es für die gesamte Kompanie in der Sicherung befohlen war. Der Ladeschütze saß stumm auf seinem Sitz, starrte wie apathisch die Drehknöpfe an.

Eine ganze Zeit verging, ohne dass etwas geschah. Engelmann döste vor sich hin. Das Trommeln des Platzregens und das Grollen weit entfernter Artillerieschläge vermischten sich mit dem lautstarken Schnarchen von Bock und Birne, die im Bauch des Tigers um die Wette sägten. Wasser tropfte durch den Drehkranz ins Innere. Eine feuchte Kälte kroch Engelmann unter die Uniform, ließ ihn am ganzen Körper erschauern.

Der Oberleutnant versuchte wach zu bleiben. Er wollte nicht schlafen, wollte den Träumen ausweichen, die ihn mit regelmäßiger Häufigkeit überfielen. Er war gleichzeitig froh, dass Birne und Bock etwas Schlaf fanden. Im Gefecht waren Fahrer und Richtschütze die wichtigsten Männer im Panzer. Beide mussten ausgeschlafen sein, so gut dies möglich war.

Gelangweilt durchblätterte Engelmann eine ältere Ausgabe des Heftes »Die Wehrmacht«. Der Leitartikel war mit »Der deutsch-japanische Schulterschluss« betitelt. Der Oberleutnant schmökerte im Magazin, schaute sich die reichlich bebilderten Artikel an und las höchstens hie und da einmal ein paar Zeilen, ohne das Gelesene wirklich aufzunehmen.

Es wurmte ihn, dass er seinen Gefühlen schriftlich keinen Ausdruck mehr zu verleihen vermochte. Er hatte in seinem Leben doch so große und emotionale Werke gelesen! Fontanes »Effi Briest« und »Irrungen, Wirrungen«, Goethes »Die Leiden des jungen Werther«, Hesses »Der Steppenwolf«. Er war doch studierter

Literaturwissenschaftler, kannte sämtliche Kniffe und die Stilistik des Schreibens! Und dennoch war er nicht mehr in der Lage, eine einzige Emotion aufs Papier zu bringen! Das war doch einmal anders gewesen! Was war nur los mit ihm?

»Russische Infanterie tritt aus Villa heraus an«, knackte Wölks Stimme mit der stoischen Ruhe eines Frontkämpfers, den die stetigen feindlichen Attacken abgestumpft hatten, aus den Lautsprechern.

»Villa« war der Deckname für eine vorspringende Waldzunge, die aus einem breiten Kastenwald herausragte. Sie lag weit links von den Stellungen der 2. Kompanie, jenseits eines Ackers, der die deutschen Linien von den sowjetischen trennte.

Engelmann betätigte müde die Sicherung des Turmluks, öffnete den Deckel. Ein Schwall Wasser sprudelte ihm entgegen. Daumengroße Regentropfen prasselten ihm ins Gesicht. Engelmann war augenblicklich pitschnass. Er kniff die Augen zusammen, hievte seinen Körper auf den glitschigen, eiskalten Stahl des Panzerturms.

Mit vorsichtigen Bewegungen kletterte er vom Turm hinunter, indes klatschte ihm der Regen ins Gesicht, als würde er mit einem Feuerwehrschauch abgespritzt werden. Er fror prompt und musste aufgrund der schrägen Panzerplatten aufpassen, nicht abzurutschen. Behutsam stieg er über das Kabel von Wölks Kopfhörer, das bis aufs Äußerste gespannt war.

Wölk hob seine Zeltbahn an, und Engelmann schlüpfte unter den wasserabweisenden Stoff. Die pitschnasse Uniform klebte wie eine kiloschwere Ritterrüstung an seinem Körper.

»Zwei Strich links von Villa. Sieht mir nach einer ganzen Division der Brüder aus, wenn Sie mich fragen.« Wölk drückte Engelmann das Scherenfernrohr in die Hand.

»Lassen Sie mal sehen«, murmelte der Oberleutnant. Er schob das Fernrohr aus der Zeltbahn, presste seine Augen gegen die Optik und stellte anhand des Rädchens den

richtigen Dioptrienwert ein. Dann sah er den feindlichen Ansturm, der im Platzregen nur undeutlich auszumachen war. Hunderte Rotarmisten rannten über den braunen, verschlammten Acker den deutschen Stellungen entgegen. Engelmann meinte, der Wind trüge sogar das »Urääää«-Gebrüll der Angreifer bis an sein Ohr heran. Der prasselnde Regen aber bestimmte nach wie vor die Geräuschkulisse.

Wölk blickte seinen Kompanieführer abwartend an. Die Augen des Funkers waren ganz klein vor Müdigkeit.

»Wir warten«, befahl Engelmann nach kurzem Überlegen. »Wir machen nichts ohne Befehl. Außerdem ist das der Nachbarabschnitt.«

Wölk nickte gleichgültig. Auf einmal schlugen Artilleriegranaten in die anstürmenden Rotarmisten hinein. Pilze aus Erde wuchsen in den Himmel, Körper wurden meterhoch in die Luft geschleudert. Deutsche Maschinengewehrschützen eröffneten das Feuer. Ihre Leuchtpurgeschosse hackten wie feine Blitze in die Angreifer hinein. Dutzende taumelten, stolperten im Beschuss, fielen. Der Rest rannte stumpf weiter gegen die deutschen Stellungen an.

Engelmann schüttelte verächtlich den Kopf, dann verabschiedete er sich von Wölk und kroch zurück in den Bauch seines Panzers. Er war durchnässt bis auf die Knochen, ein ekelhaftes Gefühl. Er schwang sich lustlos auf den Kommandantensitz. Bald schon fror er ganz erbärmlich. Er würde am liebsten die Standheizung anschmeißen, doch dafür reichte der Treibstoff nicht. Und es war aus Gründen der Sparsamkeit auch verboten. Zu allem Überfluss waren die runderneuerten Sitze der Ausführung C hart und unbequem. Engelmann rutschte von einer Arschbacke auf die andere. Es dauerte nicht lange, da strahlten sein Gesäß und seine Wirbelsäule unangenehme Schmerzen aus. Engelmann beschränkte seine Bewegungen auf ein Minimum, denn jede Bewegung ließ ihn unweigerlich wieder die eiskalte, durchnässte Uniform spüren ... und seine

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

hat Ihnen unser Buch gefallen? Haben Sie Anmerkungen für uns? Kritik? Bitte zögern Sie nicht, uns zu schreiben. Wir werden jede Nachricht persönlich lesen und beantworten.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Wussten Sie schon, dass Sie uns dabei unterstützen können, deutsche Militärliteratur sichtbarer zu machen? Bitte nehmen Sie sich einen Moment Zeit und bewerten Sie dieses Buch. Viele positive Rezensionen führen dazu, dass das Buch mehr Menschen angezeigt wird.

Sie können somit mit wenigen Minuten Zeitaufwand unserem kleinen Familienunternehmen einen großen Gefallen tun. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!